

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 16 (1940)  
**Heft:** 14

**Artikel:** Interessantes : doch wenig Bekanntes aus der amerikanischen Schweizerkolonie  
**Autor:** Brennwald, R.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-757399>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Interessantes – doch wenig Bekanntes aus der amerikanischen Schweizerkolonie

Von R. Brennwald

Im Juli 1918 tobte noch der Weltkrieg. Auch Amerika hatte eingegriffen. Es ging dem Ende entgegen. Zu jener Zeit entschloß sich die amerikanische Regierung, in New York durch Abhaltung einer Loyalitäts-Parade die Treue und Loyalität seiner aus allen Teilen der Welt zugewanderten Mitbürger und Ansässigen zu prüfen.

Jedes Land der Erde, soweit es Vertreter in Amerika hatte, sollte dazu Delegationen senden und mithelfen, die Parade zu verschönern und farbenprächtig zu gestalten, durch traditionelle Kostüme und Gruppen, die geschichtliche Vorkommnisse ihrer alten Heimat illustrierten sollten.

Es war jedoch ein besonderer Befehl herausgegeben worden, nach welchem jeder Teilnehmer an der Parade verpflichtet war, zum Zeichen seiner Loyalität eine kleine amerikanische Flagge zu tragen. Da natürlich auch Vertreter der Amerika in diesem Kriege als Feinde gegenüberstehenden Nationen, wie z. B. Deutschland, Österreich, Bulgarien etc., an der Parade sich zweifellos beteiligen würden, war das Mitführen irgendwelcher ausländischer Fahnen oder Flaggen strengstens verboten. Nur amerikanische Flaggen waren gestattet.

Die Parade, die von 6 Uhr morgens bis 11 Uhr nachts vom Washington Square aus bis hinauf durch die fünfte Avenue zur 110. Straße sich bewegte, war wohl eines der prächtigsten Ereignisse, die je in einem solchen Ausmaß in Amerika abgehalten wurden.

Als damaliger Präsident der Vereinigten Schweizervereine von Brooklyn, die sich aus zirka 20 Schweizervereinen zusammensetzten, war ich auserkoren, die Schweizer New Yorks und Brooklyns in der Parade anzuführen.

Seit Wochen hatten wir, zusammen mit dem Zentralkomitee in New York, dem damals der inzwischen leider verstorbenen späteren Generalkonsul, Herr Robert Schwarzenbach, vorstand, ganz bedeutende Vorberei-

tungen getroffen, um die Schweizerdelegation, unserer alten Tradition gemäß, neben allen anderen Ländern entsprechend würdig aufmarschieren zu lassen. Es ist uns dies auch vollständig gelungen.

Wir hatten prächtige historische Gruppen vorbereitet, wie z. B. die drei Eidgenossen beim Schwur, Winkelriedgruppe, Tell und sein Sohn und selbst das Boot mit Gefähr und seinen Rittern, aus dem sich Tell rettete. Alle diese Gruppen wurden auf sinnreich dekorierten Wagen mitgeführt.

Ganz besonders aber fiel eine Gruppe auf, die aus 81 Mädchen bestand, von denen jedes einen seidenen roten Ueberwurf trug.

Diese Mädchen, angeführt von dem langjährigen Dirigenten des Wilhelm-Tell-Männerchors von Brooklyn, marschierten in 9 Reihen, von denen jede Reihe wiederum 9 Mädchen, alle in gleichen Abständen, enthielt.

Die roten Ueberwürfe waren, es war dies meine eigene Idee gewesen, inwendig mit weißer Seide gefüttert. Auf ein Pfeifensignal des Dirigenten hin kehrten 33 Mädchen, die in der Mitte des Quadrates ein Kreuz bildeten, mit lange geübtem kunstvollem Griff ihrer Ueberwürfe um, so daß die innere weiße Fütterung nach außen kam, so daß das Ganze plötzlich das weiße Kreuz im roten Feld darstellte. In regelmäßigen Abständen wechselten nun die Mädchen alle ihre Ueberwürfe, so daß abwechselungsweise das Gesamtbild einmal das weiße Kreuz im roten Feld und dann wieder das rote Kreuz im weißen Feld darstellte, was stets während des Marsches ungeheuren Applaus mit sich brachte.

Es war früh morgens um 6 Uhr, als wir uns am Washington Square aufstellten. Mehr als 2000 Schweizer und Schweizerinnen waren erschienen und eine ganze Reihe von Seitenstraßen mußte für die Aufstellung unserer Gruppen beansprucht werden.

Jedes der Mitmarschierenden hatte seine amerikanische Flagge in der Hand. Die nicht kostümierten Herren

trugen weiße Strohhüte mit rotweißem Band und die Damen rotweiße Schärpen.

Nach alter Schweizerritte waren aber auch die Fahnenträger unserer Vereine erschienen. Dem Verbot entsprechend, waren die Fahnen noch aufgerollt und in Wachstuchüberzügen.

Ich ließ die Fahnenträger mit ihren zirka 20 Fahnen zu einer Fahnengruppe zusammen treten und wandte mich dann den anderen Gruppen zu. Die Leute mußten, was bei den breiten Avenuen New Yorks nötig war, in Zehnerreihen aufgestellt werden. Es war keine leichte Arbeit, speziell bei der großen Hitze, Ordnung in die Reihen zu bringen.

Endlich schien alles zu klappen. Schon wollte ich mich an die Spitze des Schweizerzuges begeben, als plötzlich ein höherer Polizeibeamter an mich heranlipperte und mich anschrie, wie ich dazu käme, entgegen dem Verbot unserer Fahnen mitzuführen zu lassen.

Ich konnte dies nicht begreifen und rannte sofort mit ihm nach vorne, und richtig, unsere Fahnenträger hatten ihre Fahnen aufgerollt und zirka 20 prächtig gestickte Seidene Fahnenflattern lustig im Morgenwind.

Ich bat die Leute, doch sofort die Fahnen wieder aufzurollen. Doch da kam ich schön an.

«Wir Schweizer führen entweder unsere Fahnen offen mit, oder wir marschieren überhaupt nicht in der Parade.»

Die Antwort gefiel mir. Ich erklärte dem Polizeibeamten, daß es sich hier nicht um Landesfahnen handelt, sondern nur um Vereinsfahnen, auf denen wohl das Schweizerwappen, aber auch auf beinahe allen das amerikanische Wappen angebracht sei.

Der Beamte ließ sich jedoch nicht von seiner Pflicht abbringen, fluchte und schimpfte, bis ich ihn bat, irgend einen der Herren vom amerikanischen Organisationskomitee zu befragen.

Dies geschah, und nach langem Hin und Her wurde uns gestattet, unsere Fahnen offen mitzuführen.

Wir Schweizer waren die einzigen in dieser Riesenparade, die ihre Fahnen stolz an der Spitze mitführten.

Endlich war alles bereit. Wir sollten um 8 Uhr marschieren. Vor uns marschierten Chinesen und dann Japaner in mächtigen Kostümen und vielen Wagengruppen.

Ich begab mich an die Spitze mit den übrigen vier Mitgliedern unseres Komitees. Wir waren alle in Weiß, jeder mit einer amerikanischen Flagge in der Hand.

# Togal

bringt rasche Hilfe bei: Gelenk- u. Gliederschmerzen, Hexenschuß, Rheuma, Ischias, Erkältungs-Krankheiten, Nervenschmerzen. Togal löst die Harnsäure! Stark bakterientötend! Wirkt selbst in veralteten Fällen! 7000 Arzte-Gutachten! Ein Versuch überzeugt! Fr. 1.60. In allen Apotheken erhältlich!

Lesen Sie das Buch „Der Kampf gegen den Schmerz!“ Es ist mit interessanten farbigen Illustrationen ausgestattet und für Gesunde und Kranke ein guter Wegweiser. Sie erhalten es auf Wunsch kostenfrei und unverbindlich vom Togalwerk, Lugano-Massagno 137

DAS TESSIN

zählt auf Ihren Besuch, um seine schwer geprüfte Volkswirtschaft zu retten

Der Frühling hat sein Werk beendet. Die sonnigen Gestade der Seen von LUGANO u. LOCARNO prangen in reichem Blütenenschmuck. - Gönnen Sie sich Ihre Frühlingsferien im Schweizer-Süden. Sie werden mit neuem Lebensmut an Ihr Tagewerk zurückkehren.

Hinaus in den blühenden Frühling der Heimat!



## Frauen, welche an Nervenschwäche

Hystero-Neurasthenie, nervösen Herzbeschwerden, Begeisterungsreihungen u. Folgen d. Klimakteriums, Ausflüssen, Nervenschmerzen u. Nervosität leiden, schicken das Wasser (Urin) u. Krankheitsbeschreibung an das Medizin- und Naturheilinstitut Niedernurnen (Ziegelbrücke). Gepründet 1903.

Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.

## Schaufenster im kleinen sind illustrierte Inserate

die aber den Vorteil haben, die Ware einem weit größeren Publikum vor Augen zu führen.

## Neurasthenie

Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Funktionstörungen und Schwäche der besten Kräfte. Wie ist dielebe nom Standpunkt des Spezialarztes ohne merleole Genitalmittel zu verhüten und zu heilen. Wertvoller Ratgeber für jung und alt, für gesund und schon erkrankt, illustriert, neu bearbeitet unter Berücksichtigung der neuesten Erkenntnisse. Gegen Fr. 1.50 in Erimarkaren zu beziehen von Buchhandlung Ernst Wurzel, Zürich 6/247



FORSANOSE ist eine leicht verdauliche Kraftnahrung. Die in ihr enthaltenen lebenswichtigen Aufbaustoffe — hauptsächlich der phosphorhaltige Nähr- und Nervenstoff Lecithin — wirken stärkend, kräftigend und bald wird Ihr Liebling Ihnen mit noch besseren Leistungen, mit einem besseren Zeugnis dafür danken, daß Sie ihm täglich 1—2 Tassen Forsanose zum Frühstück aufstellen.

# Forsanose

hilft in den Entwicklungsjahren

Forsanose ist in der Originaldose jahrelang haltbar. Große Büchse Fr. 4., kleine Büchse Fr. 2.20, in allen Apotheken. FOFAG, FORSANOSE-FABRIK, VOLKETSWIL-ZURICH

Vor uns wurde ein riesiges Transparent getragen, auf dem die einfachen Worte standen:  
«Switzerland, the oldest republic on earth.»  
(Die Schweiz, die älteste Republik der Erde.)  
Wir waren nicht wenig stolz, hinter einem solchen Transparent marschieren zu können, das von allen Zuschauern mit riesigem Applaus begrüßt wurde.

Von allen Ländern der Welt waren Vertreter in dieser Parade, sogar von einem kleinen indischen Staate marschierte ein einziger Vertreter hinter dem sein Land bezeichnenden Transparent her.

Strassen und Häuser waren besetzt von Hunderttausenden von Zuschauern.

Beim Madison Square Platz waren die Tribünen für die Regierungs- und städtischen Behörden aufgestellt. Hier wurden zum Grusse und zum Zeichen der Loyalität die amerikanischen Fahnen hoch erhoben und geschwenkt.

Kaum hatten wir die Tribune passiert, als ein Mitglied des Organisationskomitees in Frack und Zylinder hoch zu Roß auf mich zurrück und mich bat, aus der Reihe zu treten. Was war nun wieder los?

Doch ich war hoherfreut, als mir der Herr vom Pferd herunter die Hand reichte, den Zylinder tief vom Kopfe zog und sagte:

«Im Namen des Bürgermeisters von New York und den anwesenden Regierungsmitgliedern Ihnen und Ihrem Schweizerlande unseren herzlichsten Dank und unsere höchste Anerkennung. Bis jetzt sind Ihre Schweizergruppen die Schönste im Zuge gewesen. Nochmals besten Dank, Ihnen allen.»

Damit ritt er wieder zurück. Wir aber marschierten noch größerem Stolz weiter. Der ständig anhaltende, riesige Applaus gestaltete unseren Marsch zu einem wahren Triumphzug, der jedem, der dabei war, unvergänglich bleiben wird.

Als wir um 11 Uhr vormittags bei der 110. Straße ankamen, wo der Zug aufgelöst wurde, drückten uns die Zeitungsverkäufer schon die neuesten Nummern mit Abbildungen von unseren Gruppen in die Hände.

Hinter uns aber kamen noch Nationen nach Nationen, die Parade nahm ihren Fortgang. Erst gegen 11 Uhr nachts lösten sich die letzten Gruppen auf.

So wird drüber in Amerika durch die Schweizerkolonie immer wieder aufs neue für unsere liebe Heimat Propaganda gemacht, ohne daß davon in der Schweiz viel bekannt würde.

Zum mindesten aber beweisen diese Tatsachen, daß eben die Schweizer im Auslande ebensoviel Patriotismus haben, wie die Schweizer zu Hause und stets ihrer Liebe zur Heimat eingedenkt bleiben, gleichviel, wie lange sie schon in der Fremde sind.

Johnny Casey wurde in Schottlands drittgrößter Hauptstadt, in Aberdeen, geboren. Schon als Kind zeigte er seine Liebe zum Geld und zur Sparsamkeit. Einmal, als junger Pennäler, kam Johnny mittags strahlend und glücklich nach Hause. Stolz erzählte er dem Vater, daß er zwei Pence gespart habe, weil er den ganzen Weg hinter der Straßenbahn hergelaufen sei. Der Vater aber brummte kopfschüttelnd: «Warum bist du nicht hinter einem Taxi hergelaufen? Dann hättest du einen Shilling sparen können!»

Später heiratete Johnny ein reiches Mädchen aus seiner Vaterstadt. Nachdem er mit seiner Gattin bei einem Dutzend bekannter Familien zu Abend gegessen hatte, führte er die Verpflichtung, ebenfalls einzuladen, und so kam es, daß eines Abends acht Personen als Gäste um den Tisch des Elßimmers versammelt waren. In der Mitte des Tisches prangte eine Dauerwurst, die Johnny tags zuvor gekauft hatte. Vor jedem Gast stand ein kleiner Teller, daneben lag ein Messer. «Liebe Freunde», sagte der Hausherr, «diese Wurst hat es in sich. Es ist eine Dauerwurst, die ich vor zwanzig Jahren in einer Lotterie gewonnen habe. Ja, lächelt nur nicht so unglaublich. Andere haben einen Weinkeller, ich verwahrte mir die Wurst.»

Es war sonderbar, daß plötzlich keiner von den Gästen Appetit hatte, so daß Johnnys Gattin mit freudiger Geste den Tisch abräumte. Dann sprach man vom Wetter. Und als die Gäste gegangen waren, fragte die Hausfrau, warum er die Wurst älter gemacht habe, als sie sei. «Weil man sie sonst angeschnitten hätte», sagte er. «Und diese Wurst ist doch ein vollendetes Kunstwerk, meine Liebe. Sie besteht nicht aus Fleisch, sondern aus Cellophan und Wolle. Ich hoffe, sie noch lange verwenden zu können!»

Johnny und Jane, die junge Hausfrau, machten auch eine Hochzeitsreise. Johnny war großzügig. Er kaufte für die Reise eine Tafel Schokolade und gab Jane ein Stück davon. Aber Jane wollte noch ein Stück. Johnny gab ihr's: «Das ist aber das letzte. Der Rest bleibt für die Kinder.»

Im Hotel angekommen, überlegte Johnny angestrengt, wie er und seine Gattin am Morgen geweckt werden könnten, ohne ein Trinkgeld dafür zu opfern. Halt! Kommt ihm eine glänzende Idee: er schickte sich selbst

eine unfrankierte Postkarte. Um punkt sieben Uhr läutet es Sturm: «Hier ist eine Karte für Sie, kostet drei Pence Strafporto!» verlangt der Briefträger. «Da lassen Sie sie sofort zurückgehen», befiehlt Johnny. «Solche Nachlässigkeit muß man nicht auch noch unterstützen!»

Auf Drängen Janes mußte Johnny die Hochzeitsreise bis nach Deutschland ausdehnen. Sie fuhren mit dem Dampfer nach Hamburg und standen nun nach einer beschwerlichen und stürmischen Überfahrt in Hamburg im Hafen und schauten sich um. Da sahen sie, wie ein Taucher nach seiner Arbeit aus der Tiefe herauftauchte. Unzufrieden schüttelte Johnny den Kopf: «Daß wir nicht daran gedacht haben», brummte er. «Wir hätten auch herüberlaufen können!»

Johnny, inzwischen reich wie ein indischer Nabob, war nach Jahr und Tag Vater geworden. Als wieder einmal Weihnachten war, ging er auf den Balkon seines Landhauses, entsicherte seinen Revolver und gab einen Schuß ab. Jane und den Kindern erzählte er mit trauriger Stimme: «Wie schade, soeben hat sich der Weihnachtsmann erschossen!» Als Johnny in die Jahre kam, verlor er nach und nach seine Zähne. Schweren Herzens ließ er sich ein Gebiß anfertigen. Wie er die Rechnung bekam, kriegte er Herzkrämpfe und wurde von Ärger gallenkrank. Drei Wochen später starb er, aber nicht an der Gallenkrankheit, sondern an Vitaminmangel. Er hatte sich nämlich, um das Gebiß zu schonen, von jenem Tage ab nur noch mit Milchsuppen und Kartoffelbrei ernährt.

Johnny hinterließ ein beträchtliches Vermögen, in das sich seine zwei Freunde und sein Sohn teilen sollten. Von den Freunden war einer ein Ire und der andere ein Engländer. Jedem der Erben war die Bedingung gestellt, daß er in den Sarg des Toten 1000 Pfund legen müsse; denn die Schotten, abergläubische Leute, sind der Meinung, daß man ohne Zehrgroschen in der Ewigkeit nicht leben könne. Am Tage der Beerdigung kam der Engländer und legte 1000 Pfund in den Sarg. Darauf fügte der Ire ebenfalls 1000 Pfund in Goldstücken hinzu. Nun nahte sich Ramsay, der Sohn. Gebeugten Haupts und sehr traurig schritt er an den Sarg, schrieb bedächtig einen Scheck von über 3000 Pfund, legte ihn in die Hand des Toten und nahm das übrige Geld heraus.

Sparsamkeit, wie man sieht, ist erblich! R. Sch.

## Biographie eines Schotten

oder Sparsamkeit ist erblich



MODELL  
Scherrer



Anregungen für Ihre Frühjahrs- und Sommerkleider

Tobralco bringt dieses Jahr wieder eine prachtvolle Auswahl reizender, jugendlicher Dessins. Lassen Sie sich jetzt in einem guten Stoffgeschäft die Tobralco-Kollektion vorlegen, sie gibt Ihnen bestimmt zahlreiche Anregungen für Ihre eigenen Toiletten sowie für die Kleider Ihrer Kinder. Leicht zu waschen, fast unverwüstlich im Gebrauch, bleibt Tobralco das ideale Gewebe für den Frühling und Sommer.

Fr. 2.80 netto der Meter, 92 cm breit



TOBRALCO

MIT DER TOOTAL-GARANTIE